

EDITION
— **W**

Eldad Stobezki

Rutschfeste Badematten und koschere Mangos

mit einem Nachwort
von Maria Gazzetti

EDITION
—
W

Mehr über unsere AutorInnen und Bücher:
www.edition-w.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-949671-15-9
© Edition W GmbH, Neu-Isenburg 2024
Umschlaggestaltung: Michaela Spohn Design
Satz: Publikations Atelier, Weiterstadt
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg
Printed in Germany

Für meine Wortbegleiter
Inge Geiler und Lothar Ruske

»Jeder Mensch, den man sieht,
ist der Anfang einer Geschichte.
Zum Glück meistens auch das Ende.«

aus: Jürgen Hosemann *Papierkorb*

Rumänischer Blumenkohl

Ein Wort hat mich gestern, nach 41 Jahren, zurück in meine ersten Tage in Deutschland geworfen. Ich kam im Januar 1979 in einer grauen und kalten Stadt an. Immerhin kein Schnee. Sofort nutzte ich jede Gelegenheit, um meine geliebte Kirchenmusik zu hören. Anfang Februar sollte ein Chorkonzert in einer Kirche in einem abgelegenen Viertel stattfinden, in dem hauptsächlich Einwanderer lebten. Also fuhr ich mit der Straßenbahn und einem Falk-Faltplan unter dem Arm dorthin. Die große, düstere katholische Kirche war verschlossen. Dort war weit und breit keine Seele zu sehen. Bis auf ein Mädchen, das ebenfalls auf die Ankündigung für das Konzert hereingefallen war. Wir gingen um die Kirche herum, aber alle Türen waren verschlossen. Das Mädchen, ein paar Jahre jünger als ich, erkannte sofort an meinem Akzent, dass ich aus Israel komme. Wir plauderten ein wenig und sie schlug vor, dass wir zu

Fuß in die Stadt zurückgehen. Sie wollte ihre Mutter besuchen und lud mich ein, mitzukommen. Daniela, so heißt sie, erzählte mir, dass sie Jüdin sei. Ihr Vater, der bereits gestorben war, stammte aus Russland und war ein Holocaust-Überlebender, und ihre Mutter versteckte sich während des Krieges in Bukarest. Ihre Eltern lernten sich in Israel kennen. Nach einigen Jahren erkannten sie, dass sie sich dort nicht akklimatisieren würden und wanderten nach Paris aus. Dort wurde Daniela geboren. Als sie noch klein war, zogen ihre Eltern nach Frankfurt und eröffneten ein Restaurant. Sie haben hart gearbeitet und gut verdient. Daniela blieb ein Einzelkind. Kochgerüche lagen in der Luft, als wir in der Wohnung ihrer Mutter ankamen. Liana war eine elegante Frau, die mich an die älteren Damen erinnerte, die im *Café Rowal* in Tel Aviv saßen. Die Atmosphäre war locker, Liana gut gelaunt und sprühend vor Witz. Natürlich weigerte ich mich nicht, mitzuessen. Liana servierte etwas Rumänisches. Blumenkohlaufauf. Ihr Deutsch war voller Fehler und hin und wieder rutschte ihr ein rumänisches Wort heraus. Sie sagte ein paar Mal »Conopidă«.

»Blumenkohl auf Rumänisch«, erklärte Daniela.

Später am Abend habe ich auch gelernt, auf Rumänisch »Wie geht es dir?« zu fragen. Daniela hatte ein Identitätsproblem. Sie wäre am liebsten Französin gewesen, aber andere Identitäten klopften an und kämpften um die Vorherrschaft.

»Bin ich Rumänin, Deutsche, Israeli, Jüdin?«

Bis heute ist sie wie ein Vogel, der zwischen den Zweigen eines Baumes hin und her hüpfte. Für mich ist es einfacher, ich muss mich nur zwischen Israel und Deutschland entscheiden. Dank Liana konnte ich die Juden, die seit Ende des Krieges in Deutschland lebten, besser verstehen. Sie alle sind Holocaust-Überlebende aus Osteuropa mit Biografien, die ich aus Israel so nicht kannte. Liana ist vor langer Zeit gestorben. Daniela lebt weiterhin in derselben Wohnung, die wie eine Palastkulisse aussieht.

In den 90er Jahren begann ich im literarischen Bereich zu arbeiten und lernte viele Menschen kennen, die vom Schreiben, Lektorat, Verlegen und Buchverkauf lebten. Unter anderem Dinu Popa, einen Deutschen mit rumänischen Wurzeln, der eine Buchhandlung führte. Ich prahlte damit, dass ich wüsste, was Blumenkohl auf Rumänisch heiÙe. Seitdem ruft

er jedes Mal, wenn wir uns bei einer der literarischen Veranstaltungen treffen, »Conopidă« und verabschiedet sich erst danach. Gestern traf ich ihn zufällig wieder. »Conopidă« und Gelächter.

Bevor ich einschlief, kam der Blumenkohl zu mir zurück. Auch Liana (möge sie in Frieden ruhen) ebenso wie die Kälte, die mich hier vor 41 Jahren empfangen hat. Aber auch die ersten Menschen, die ich kennenlernte, und die versucht haben, mir den Übergang zu erleichtern, ihre Rücksichtnahme, die tiefe Scham wegen des Holocausts, auch die ersten Coming-out-Schritte. Blumenkohl gab es damals nur in Weiß. Heute gibt es Blumenkohl in vielen Farben. Die Menschen, die auf die Reinheit des Weißen bestehen, haben verloren.

Die Welt ist bunt geworden.

Kleine Kiesel #1

Seitdem er amerikanische Schlaftabletten nehme, erzählte mir ein Bekannter aus der Nachbarschaft, schlafe er wunderbar. Im Traum lande er jede Nacht auf einem anderen Flughafen in den USA. Letzte Nacht landete er in Cheyenne. Er wisse nicht, wo das sei und woher sein Hirn diesen Namen kenne. Er sagte, dass er noch nie in den USA war und auch nicht plane, das zu ändern.

»Nun«, sagte ich zu ihm, »das nennt man den ›American Dream‹.«



Ich holte eine Freundin ab, mit der ich zum Mittagessen verabredet war. Die Tür öffnete mir ihre Haushälterin Bruna. Ich kenne Bruna schon sehr lange und wir unterhalten uns immer ein bisschen. Bruna ist nicht mehr die Jüngste, kommt aus Kroatien und

ist streng katholisch. Dieses Mal war sie besonders gesprächig:

»Ich war schon zwei Jahre nicht mehr in Sinj. Da bin ich geboren und groß geworden. Meine Mutter ist schon sehr alt und ich werde sie, egal wie die Corona-Situation sein wird, im August besuchen. In unserem Dorf gibt es eine große Maria-Himmelfahrt-Prozession. Da kommen die Menschen normalerweise von überall her. Diese Tradition ist uralt. Letztes Jahr fand die Prozession nicht statt.«

Dann wurde sie nachdenklich und sagte:

»An der Zufahrtstrasse zum Ort steht rechts eine weiße Madonna mit einem hellblauen Schal. Wenn ich sie sehe, weiß ich, dass ich zu Hause bin.«

Ich merkte, wie sehr ihr die Heimat fehlt. Ich kann das nachvollziehen und antwortete:

»Wenn wir von zuhause weggehen, nehmen wir immer ein Stück Heimat mit.«



Gleichberechtigung: Mann bestellt einen Cappuccino, Frau bestellt einen Espresso. Der Kellner bringt die Getränke und stellt dem Mann den Espresso und

der Frau den Cappuccino hin. Mann bestellt einen Wein, Frau bestellt ein Bier. Same procedure.



Das Tagebuch in unserem Kopf erstreckt sich über das ganze Leben. Plötzlich kann ein Erinnerungsplitter aufflackern. Als ich neulich modernes Ballett im Fernsehen sah, erinnerte ich mich, dass ich mir als kleines Kind, vielleicht war ich fünf Jahre alt, ein buntes Kopftuch von meiner Mutter um die Taille gebunden habe und vor dem Spiegel in der Diele tanzte. Ob im Hintergrund Musik spielte oder nicht, weiß ich nicht mehr. Meine Mutter glaubte, ein Talent entdeckt zu haben, und brachte mich zu einer Lehrerin, die in unserer Siedlung Tanz und Eurythmie unterrichtete. Die Dame ließ mich ein bisschen tanzen, woran ich mich aber nicht mehr erinnern kann. Ich wurde nicht aufgenommen. Meine Mutter erzählte mir viel später, dass die Tanzlehrerin sagte, ich hätte Talent, aber wenn Jungs tanzten, würden sie schwul. Über die verpasste Chance muss ich mich jetzt nicht mehr ärgern. Aber die Dummheit der Lehrerin ärgert mich bis heute.